

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

Unna SEPTEMBER
2001
NR. 24



Foto: Stadtarchiv Unna

VOM „BÜRGERSCHÜTZENHOF“

ZUM „WOHN-PARK UNNA-SÜD“



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:

UNNAS PARTNERSTADT AJKA • SIEBEN-EINE PERFEKTE ZAHL

Inhalt

- 3 Esel Balduin: Vom Stehen im Regen
- 4 **Vom „Bürgerschützenhof“ zum „Wohnpark Unna-Süd“**
- 7 D-Mark ade!
- 8 Warum braucht Unna keine Eselsbrücke?
- 9 Das Gewitter
- 10 **Unnas Partnerstadt in Ungarn: Ajka**
- 12 **Serie: Kirchen am Hellweg:**
Stiftskirche
- 15 Ein „Leben“ im Dunkeln
- 16 **Sieben - eine perfekte Zahl**
- 19 Stefan Jürgens -
der Unterhaltungskünstler aus Unna
- 20 Rhodos - Insel des Lichts
- 22 Was wäre wenn?!!
- 24 Die Straße der Romanik
- 26 Medikamente zurück in die Apotheke
- 27 Suchbildauflösung
- 27 Veranstaltungshinweis
- 28 Erinnerungsstück

Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Rathausplatz 1
Tel.: 02303/103-396
- Internet: www.unna.de/herbstblatt/
- e-mail: stadt-unna-soziales@t-online.de
- Redaktion: Benigna Blaß
Brigitte Paschedag
Christian Modrok
Gisela Lehmann
Heinz Naß
Klaus Busse
Klaus Pfäuter
Magdalene Henneberg
Rudolf Geitz
- V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfäuter
- Gestaltung: Regina Grewe
Heinz Naß
- Druck: Druckerei Stadt Unna
- Auflage: 3000

Liebe Leserin, lieber Leser,

leise rieselt...nein, nicht der Schnee - so weit ist es ja noch nicht. Und - genaugenommen - rieselte es auch nicht, als an unserem Redaktionsdomizil, dem Seniorentreff „Fäßchen“, ein ganzes Fachwerkteil auf die Straße stürzte. Im Gegenteil: es muß ordentlich gekracht haben.

Zum Glück ging gerade niemand vorbei, und es war auch kein Auto auf der Straße, so daß die Menschen in der Nähe mit dem Schrecken davon kamen. Verletzt wurde niemand!

Jetzt - das haben Sie sicher gesehen - wurde das Haus eingerüstet. Die Fassade wurde überprüft und fürs Erste gesichert. Wir hoffen daß sich das Fäßchen bald wieder in seiner ganzen Schönheit zeigen wird. Sicher, ein unerwarteter Kostenpunkt für die Stadt Unna, aber wir sind der festen Überzeugung, daß uns der liebgewordene Treffpunkt erhalten bleiben wird.

Die Redaktion trifft sich jeden Mittwoch hier. Wir versichern Ihnen, daß bei uns der „Kalk“ nicht rieselt. Im Gegenteil: das Herbst-Blatt präsentiert sich Ihnen in alter Frische. Die Redaktion hat wieder viel Interessantes für Sie ausgesucht.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Für die Redaktion
Brigitte Paschedag



Vom Stehen im Regen

Gedanken des Unnaer Esels zum Wartehäuschen in Königsborn

Jüngst führte mich mein Freund und Treiber auf der Kamener Straße durch Königsborn. Als wir beim Salinen-Center vorbeigingen, sahen wir weinende Frauen. Ich fühlte, daß sie das nicht ohne Grund taten. Zu meinem Freund sagte ich, ob er nicht mal erkunden wolle, was da passiert sei. Mit Herzklopfen ging er zu den Frauen und fragte vorsichtig nach dem Grund ihrer Traurigkeit. Mit leichtem Vorwurf fragten sie zurück, woher er denn käme, ob er nicht mitbekommen hätte, daß die Stadt ein Wartehäuschen direkt vor ihren Geschäften errichtet. Im Gesichtsausdruck meines Freundes sah ich, daß er es noch nicht verstand. Die Frauen erklärten ihm also weiter, daß sie hier vor noch gar nicht so langer Zeit in einer nicht so besonders attraktiven Lage ihre neue Existenz gründeten. Sie fragten ihn weiter, ob er sich nicht erinnere, wie lange diese Ladenlokale leer standen. Kaum bewirtschaftet, stellt die Stadt dieses Wartehäuschen genau vor den Läden auf. Sie sehen es als geschäftsschädigend an. Ihr Einspruch wäre abgelehnt worden mit der Begründung, daß es sich um ein städtisches Grundstück handle und ein Wetterchutz für Busfahrgäste her müsse.

Mein Freund konnte den Frauen nichts zuraten und wandte sich betroffen wieder mir zu. Wortlos gingen wir nebeneinander her. Ich konnte das Schweigen nicht lange aushalten und fragte: „Du, Treiber, könntest wir den unglücklichen Frauen nicht helfen?“ Er schüttelte mit dem Kopf, er glaubte nicht daran. „Hör mal, darfst Du so ohne weiteres einen neuen größeren Stall für mich bauen?“ Er schüttelte wieder mit dem Kopf, aber schaute mit großen Augen auf mich. Ich weiter: „Und dürftest du einen Stall an der Grenze des Grundstücks zum Nachbarn bauen?“ Darauf antwortete er:

„Das erst recht nicht. Zum Bauantrag muß man dann unbedingt das Einverständnis des Nachbarn einholen.“ Ich bohrte weiter: „Und braucht die Behörde so etwas nicht?“ Die Antwort blieb mir mein Freund schuldig.



Auf dem Weg nach Hause wandte ich mich nochmal an meinen Treiber: „Du, denk mal nach, ob Du für diese Frauen nicht doch ein gutes Wort beim Bauamt einlegen könntest?“

„Tja,“ sagte er, „es ist nicht einfach, beiden Seiten gerecht zu werden, den Kaufleuten und den dem Wetter ausgesetzten, wartenden Busfahrgästen.“

Einer steht halt immer im Regen.“

Herzlichst...
Ihr Balduin

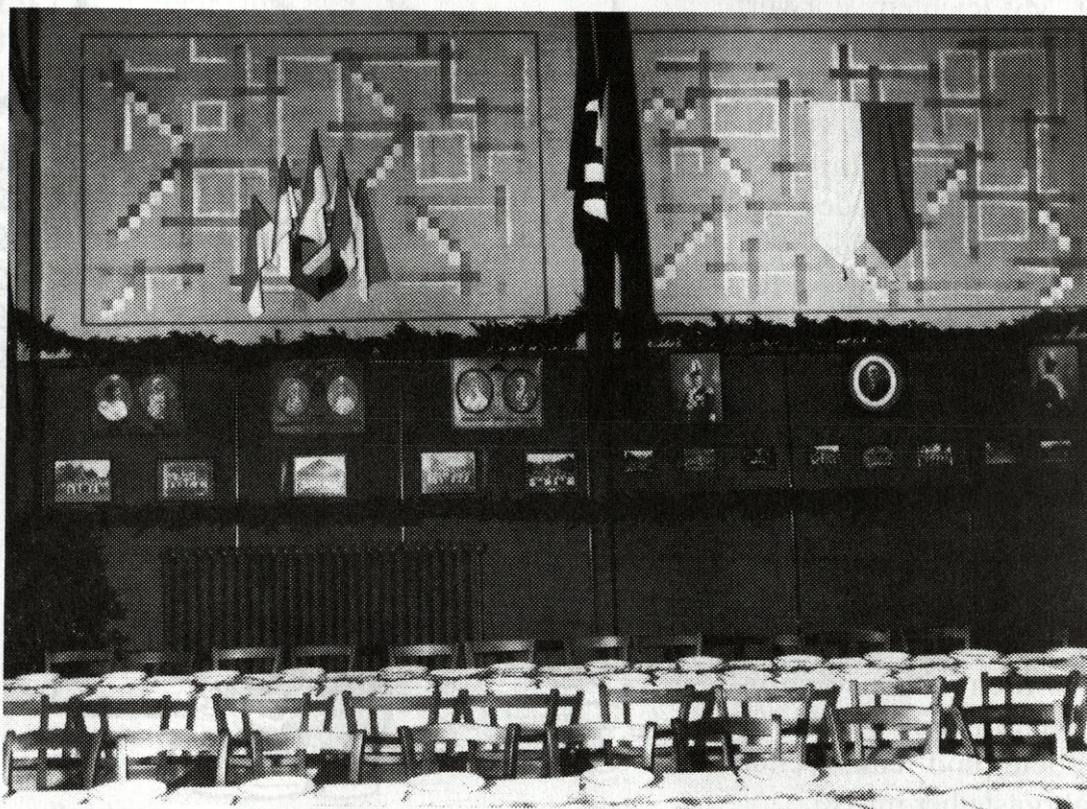
Vom „Bürgerschützenhof“ zum „Wohnpark Unna-Süd“ Ein Stückchen Unnaer Geschichte.

- von Rudolf Geitz -

Noch stehen die Gebäude und Einrichtungen der ehemaligen „Hellweg Kaserne“. Doch schon bald soll hier nach 67 Jahren militärischer Nutzung wieder ziviles Leben einkehren. So lauten jedenfalls die Absichtserklärungen der neuen Investoren, Stadt, Sparkasse und West LB.

Die Geschichte dieses Geländes an der Iserlohner Straße begann 1895. Damals

Der Bau wurde ermöglicht durch zahlreiche Spenden und viele Eigenleistungen der Schützenbrüder. Auch Anteilscheine zu 20.- Mark bei einer 5,5%igen Verzinsung standen zum Verkauf. In den folgenden Jahren wurde hier nun manch rauschendes Fest gefeiert. Für die nach der Jahrhundertwende immer stärker aufkommende Sportart Fußball und für die Leichtathletik schuf



die Stadt neben dem Schützenhof nun auch eine neue Sportplatzanlage. Der aus dem TV Unna hervorgegangene „Spiel- und Sportverein Schwarz-Gelb Unna 07“, der von Briefftaubenzüchtern gegründete „Sport-Club 08“ und der „Arbeitersportverein“

kaufte der Bürger-Schützenverein hier 10 Morgen Land, um ein neues Schützenhaus zu bauen. Das alte, 1833 gebaute Tanzhaus des Vereins im „Kaffeewäldchen“ beim Kurpark mit dem Namen „Prinz Eugenius“ war 1878 aus Altersschwäche zusammengebrochen. So entstand 1896 an der Iserlohner Straße ein neues Schützenheim. In den folgenden Jahren wurde die Anlage um einen Schießstand, einen großen Saalbau und eine Parkanlage erweitert. Unter dem Namen „Bürger-Schützenhof“ feierte man im Sommer 1900 ein großes Einweihungsfest.

nutzten diese Anlagen für ihre Wettspiele. Der Schützenhof mit Restaurant, Park- und Sportanlagen war eine beliebte Freizeitstätte in der Stadt. Die Dortmunder Straßenbahn trug dieser Situation Rechnung und verlängerte ihre Linie Dortmund-Körne – Unna-Markt 1912 bis zum Schützenhof. Die Kleinbahn Unna-Kamen-Werne befuhr ihrerseits, von Kamen kommend, die Hertingerstraße bis zum Amtsgericht (heute VHS-Haus).

Im Mai 1934 kam es dann zu der Beschlussfassung des Bürgermeisters, auf dem Gelände eine SS-Führerschule zu bauen. An

dieser Stelle ist einmal interessant nachzulesen, wie es zu diesem Beschluß kommen konnte. Hier spiegelt sich genau die politische Situation der Jahre um 1933 wieder. Bei der am 12. März 1933 abgehaltenen Kommunalwahl erhielt die NSDAP 11 Sitze, die SPD 6, die KPD 2, die Zentrums- partei 5 und die Kampffront 4 Sitze in der Unnaer Stadtverordnetenversammlung. Die beiden KPD-Kandidaten wurden sofort von den Sitzungen ausgeschlossen. Der Bürgermeister Dr. Emmerich, SPD, wurde wegen angeblicher „verbrecherischer Handhabung von städtischen Geldern“ verhaftet. Karl Kloeber aus Vohwinkel wurde kommissarischer Bürgermeister. Als SPD-Abgeordnete am 23. Mai 1933 gegen die Entlassung städtischer Beamter protestierten, wurden sie aus dem Rat ausgeschlossen oder verließen unter Protest die Sitzung. Gänzlich ausgeschlossen wurde die SPD am 16. Juni und wenige Tage später in ganz Deutschland verboten. Die beiden KPD-Mitglieder wurden unter Verdacht des Hochverrates festgenommen.

Im Dezember 1933 wurde Karl Kloeber zum Bürgermeister gewählt, die Abgeordneten des Zentrums und der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, traten, bis auf eine Ausnahme, in die NSDAP über. Ab 1. Januar 1934 wurde per Reichsgesetz aus der Stadtverordnetenversammlung der Gemeinderat und dem Bürgermeister das alleinige Beschlußrecht zuerkannt. So konnte der Bürgermeister am 19. April 1934 den Beschluß zur Errichtung einer SS-Führerschule auf dem Gelände des städtischen Sportplatzes an der Iserlohner Straße auf Kosten der Stadt Unna, Bausumme ca. 200.000 RM, den 17 anwesenden Gemeinderatsmitgliedern ohne Gegenrede verkünden. Schon am 26. August begannen die Bauarbeiten im Zuge einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Stadt. 1933 gab es in Unna 1.040 Arbeitslose, 1938 nur noch 2. Am 30. März 1936 erfolgte die Ankündigung weiterer größerer Kasernenbauten nach Ostern durch das Reichsbauamt Dort-

mund. Auch hier ohne Absprache mit dem Gemeinderat. Es gab nur zwei Anfragen zur Sache, ansonsten verzeichnet das Protokoll: „Weiter wurde das Wort nicht gewünscht.“

Zunächst mußten die Sportvereine umziehen. Der SuS Schwarz-Gelb 07 schuf sich auf der Ziegelei Brockhaus an der Hertingerstraße eine eigene Sportanlage. Der Sport-Club 08 hatte schon 1928 seinen eigenen Platz an der Wörthstraße (heute Weberstr.). 1936 mußten die Bürgerschützen ihre Anlagen zwangsläufig verkaufen. Im Frühjahr 1938 waren die Bauarbeiten abgeschlossen. Am 8. Juli 1938 wurde dann eine Nachrichten-Einheit der Standarte „Germania“ mit großem Bahnhof in Unna empfangen. Die Stadt war mit Ehrenbögen und Flaggen vom Güterbahnhof bis zur neuen Kaserne geschmückt. An der Spitze des Zuges der teilweise bespannten und motorisierten Einheit zog das berittene Trompeter-Korps mit klingendem Spiel in die Stadt. 28 Bläser auf Rappen, angeführt von einem Apfelschimmel mit den Kesselpauken, sorgten für einen filmreifen Auftritt. Und tatsächlich wirkte dieses Musik-Korps in einigen deutschen Spielfilmen der damaligen Zeit mit. Damit war Unna wieder Garnisonstadt.

Wenn auch die belegenden Truppeneinheiten im Verlaufe der nächsten sieben Jahre von 1938 bis Kriegsende 1945 wechselten, blieb doch das äußere Bild der Kaserne erhalten. Die im April 1945 einrückenden US-Truppen fanden die Gebäude fast unbeschädigt vor. Aber weder die Amerikaner noch die nachrückenden Briten belegten die Kaserne. Beide zogen Privatquartiere in der Stadt vor. Die gesamte Anlage wurde zum Sammellager für russische Fremdarbeiter. Leider kam es in diesem Zusammenhang aufgrund der damaligen besonderen Umstände auch zu Überfällen in den Landgemeinden. Über dem Tor prangte nun ein großer roter Sowjetstern und ein Portrait Stalins. Den abziehenden Russen, die vom Unnaer Bahnhof wieder zurück

nach Russland führen, folgten ungarische Kriegsgefangene in das nun „Sheffield Barraks“ benannte britische Internierungslager. Als die britische Besatzungsmacht die Stadt an die belgische Armee abtrat, änderte sich der Name in „Quartier Houthulst“. In dieses Quartier zog nach einer dringend notwendigen Renovierung das belgische 4. Linien-Bataillon ein. Das belgische Militär übergab mit einem friedlichen Flaggen-



wechsel am 26. April 1956 die Kaserne wieder in deutsche Hände. Als im Juli dann ein Flak-Bataillon der neuen Deutschen Bundeswehr die Unnaer Bahnhofsstraße herauf marschierte, führte sinnigerweise ein Esel die Truppe an. Die Hellweg-Stadt wurde damit zu einer der ersten Garnisonstädte in der Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkrieg. Mit dem Einzug der 7. Westfäli-

schen Panzergrenadier-Division bekam die Anlage den Namen „Hellweg-Kaserne“. Nach über 40 Jahren verabschiedete sich dann die Bundeswehr 1998 ganz unspektakulär und die Bundesvermögensverwaltung bot das Gelände zum Kauf an.

Damit verlor Unna aber noch nicht den Status „Garnisonstadt“. Das 1937 als „Heereszeugamt“ an der Kamener Straße in Königsborn bebaute Gelände, im Krieg

durch Tausende von alliierten Bomben zerstört, wurde 1966 als „Glück-Auf-Kaserne“ wieder in Betrieb gesetzt und auch weiterhin als militärischer Standort genutzt. Somit bleibt die Stadt auch weiterhin mit den Soldaten verbunden. Hatten doch früher schon immer irgendwelche Soldatenstiefel Unnaer Pflaster getreten. Abgesehen davon, daß Unna wahrscheinlich aus militärisch-logistischen Erwägungen als Etappenstation für die Truppen Karl des Großen entstand, ergab es sich immer wieder, daß Truppen zu kriegerischen Zeiten in Unna stationiert waren. Nicht nur in friedlicher Absicht. Daher gab es im Mittelalter schon die Verpflichtung eines jeden Bürgers zur Verteidigung der Stadt. Aus dem Jahre 1712 ist ein Ratsbeschuß überliefert, der Witwen mit erwachsenen Söhnen zur vollen Wache verpflichtete und alleinige Witwen zur halben Wache. „Frauen an die Waffe“ gilt

also nicht erst seit dem Jahre 2001. Als erste stationierte Truppe lag 1614 ein Fähnlein Niederländer in der Stadt, aber die wieder ausbrechende Pest vertrieb sie schnell. Im Dreißigjährigen Krieg gab es einen ständigen Wechsel der einquartierten Truppen von unterschiedlicher Nationalität. Mal waren es Franzosen, mal Spanier, dann Münsteraner oder Brandenburgische Dragoner.

Nach den Kürassieren „Kronprinz zu Pferde“ richtete Napoleon zwischen 1806 und 1813 Lazarette in der Stadt ein. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 nutzte ein Bataillon Landwehr aus Paderborn die Stadt als Depot. Eine Eskadron Husaren richtete 1831 ihre Krankenstube in einer Metzgerei am Markt ein und nutzte den Eulenturm als Pulvermagazin.

1867 wurde Unna vom 3. Westfälischen Landwehr-Regiment schon mehr in Anspruch genommen. Wach- und Arrestlokal im Rathaus am Markt, Montierungskammer in der Brauerei Knieben in der Masse-ner Straße, Pulvermagazin in der Zeche Friederica am Ringebrauk, Exerzier- und Schießplatz bei Schulze Bimberg. Eine Fahnenweihe wurde schließlich am 15. J uni 1869 auf dem Salinenhof in Königs-

born abgehalten.

Auch im ersten Weltkrieg beherbergte die Stadt wieder unterschiedliche Truppen- teile. Vom Marktplatz aus wurde 1914 eine Kompanie Infanterie feierlich in den Krieg verabschiedet. Als Lazarettstadt diente Un- na sowohl im ersten, als auch im zweiten Weltkrieg.

Nach so viel kriegerischer und militärischer Inanspruchnahme unserer Stadt bleibt zu hoffen, daß die zukünftige Nutzung des ehemaligen Kasernengeländes sich weit entfernt vom militärischen Zuschnitt prä- sentiert und eher dem Konzept des „Bürger-Schützenhofes“ nahekommst. *

Quellen: W. Timm, Garnisonstadt Unna 1976

W. Timm, Geschichte der Stadt Unna, 1975

Stadtarchiv Unna BI6, 17-23 1913

Bilder : Titel, Seite 6 und Rückseite : Stadtarchiv Unna

D-Mark ade !

- von Christian Modrok -

Wer hat noch nicht von dem uns bevorste- henden Abschied der weltberühmten D-Mark gehört? So richtig will noch nie- mand an die Zeit nach der D-Mark denken. Jeder und jede Deutsche ist auf eine andere Art mit dieser uns vertrauten Währung ver- bunden. Für die Ältesten unter uns ist sie die Währung der längsten Friedenszeit in den letzten Jahrhunderten, für andere ein Symbol des Wohlstandes, für noch andere ein stabiles Zahlungsmittel. Und deswegen ist die D-Mark wohl auch in der ganzen Welt so geschätzt.

Wer macht sich schon großartig Gedanken, wie die Münzen entstehen, wenn sie in der Geldbörse liegen oder beim Einkauf von Hand zu Hand gehen? Und doch sind sie Produkt eines sehr aufwendigen Verfah- rens. Numismatiker gehen sehr pfleglich mit prägeneuen Münzen in ihren Sammlun- gen um.

Jetzt haben wohl auch nicht-professionelle Sammler daran gedacht, einen oder mehre- re Sätze der umlaufenden Münzen für die Nachwelt aufzuheben. Um damit diese

nicht in unscheinbaren Kästchen ver- schwinden zu lassen, wurde für Liebhaber ein besonderes Buch herausgegeben.

Im ersten Teil des Bandes wird die Ge- schichte des Geldes in seiner Funktion als Zahlungsmittel beschrieben. Im zweiten Teil wird die Entwicklung des Produktions- verfahrens von Münzen dargestellt. Im drit- ten Teil gibt es eine kurze Beschreibung unserer letzten Geldscheine.

Das Besondere an diesem Buch ist der Münzhalter auf der Innenseite der letzten Umschlagseite. In rotem Plüsch ist Platz für jeweils zwei Münzen, die einmal mit der Kopf- und einmal mit der Zahlenseite in die vorgesehenen Vertiefungen hinein- gepreßt werden können. Das Ganze spricht nicht nur Profi-Sammler an, sondern so fin- den auch Ihre letzten D-Mark-Münzen ei- nen würdigen Platz zur Erinnerung.

Der Titel des Buches:

„Die letzte Mark - Gedenkbuch zum Ab- scheid der Deutschen Mark“

herausgegeben von - Final Publishing.

Kostenpunkt: 29,90 DM

*

Warum braucht Unna keine Eselsbrücke?

Kommentar zu den Berichten der Lokalpresse über die Sitzung des Bauausschusses, der sich mit dem Antrag des HERBST-BLATT zu befassen hatte

Antrag abgelehnt !

„Mit uns nicht zu machen“, und „mit Eselsbrücke kann niemand etwas anfangen“. So der Kommentar des Vize-Bürgermeisters. Aber wer ist „mit uns“? Geht seine Partei nicht auch hin und wieder über eine Eselsbrücke? Und an Eselohren zieht man nicht, das sind geknickte Heftseiten als Orientierungshilfe. Diese wiederum ist dringend notwendig für ortsfremde Esel. Wenn man nämlich alte Unnaer Esel wie uns zu einem Treffen an der Bornekampbrücke bestellt, muß man schon fragen: zu welcher bitte? Ist die Brücke der A44 über die Bornekampstraße gemeint, oder die der B1, oder die Fußgängerbrücke über die B233? Auch wenn der Vize meint, der Name habe sich eingepreßt. Ihm? Der für die Brücke zuständige Ortsvorsteher meinte zum Thema, die Esel der Vergangenheit wären orientierungslos gewesen und hätten nur die West-Ost-Route nach Unna gekannt. Nachhilfe in Sachen Wappenkunde braucht dagegen die dritte Partei im Bauausschuss. Das am 13.9.1967 durch den Innenminister des Landes NRW genehmigte Unnaer Wappen zeigt in Silber eine rote Stadtbefestigung und in den goldenen Turmfahnen den Schachbalken der Grafen von der Mark, und nicht etwa einen grünen Esel. Die schelmischen Jungsozialisten wollten in ihrem Tatendrang gleich einen



ganzen Eselstall für das Rathaus. Erste zaghafte Versuche gab es ja schon. Siehe Bild. Dem Antrag nicht folgen konnte der Vorsitzende des Ausschusses. Fürchtete er einen Imageverlust seines nördlichen Stadtteiles durch eine Eselsbrücke im Süden? Dabei besitzt dieses, woher auch immer gekommene, Unnaer Symbol doch so gute Tugenden wie Fleiß und Genügsamkeit. Störrisch zu sein kann sich jeder einmal leisten, oder? Selbst an zwei Kirchen der Stadt findet sich dieses Symbol. Die springenden Grautiere unter der alten Bogenhalle am Markt sind dem Umbau zum Opfer gefallen. Ein Mitglied in der versammelten Politikerrunde hatte die Wit-

zig- und Zweideutigkeit unseres Antrages begriffen indem er, mit kleinen aktuellen Abweichungen, Wilhelm Busch zitierte

*Stand vor eines Hauses Tor
ein Esel mit gespitztem Ohr
Der kaute sich ein Bündel Heu
Gedankenvoll und still entzwei
Dabei bedacht er ohne Tücke
Die Krücke mit der Eselsbrücke.
Schon kamen auch und blieben steh'n
der naseweisen Buben zween
Die auch sogleich in dem sie lachten
Verhasste Redensarten machten
Doch dieser hochehrfah'ne Greis
Beschrieb nur einen halben Kreis
verhielt sich stumm und zeigte itzt
die Stelle wo der Stachel sitzt.* *

Das Gewitter

- von Benigna Blaß -

Es ist ein wunderbarer Sommertag, die Großmutter sitzt in einem bequemen Sessel auf der Terrasse ihres Sommerhauses an der Ostsee, hört das Meer und die Bäume rauschen und freut sich, daß die Enkelkinder wieder bei ihr sind. Hier im Wald können sie so schön spielen und die frische Luft genießen. Plötzlich frischt der Wind auf und pfeift durch die Kiefernspitzen. Es wird dunkel, von Fern hört man es grollen, ein Gewitter naht.

Wo nur die Kinder bleiben? Sie kommen doch stets beim ersten Anzeichen eines Unwetters ins Haus gestürmt, sie haben so furchtbare Angst.

Ah, da kommen sie schon ange-
rannt: „Omi, Omi das Gewitter
kommt!“

Aber was ist das, wie sieht denn
Astrid aus, was ist mit ihren Haa-
ren? Dicke Harzklumpen kleben
zwischen den blonden Locken.

„Die Harzklümpchen an den Bäu-
men glänzten so golden...“ erklärte
Astrid.*

„Kommt in die Stube, ich will euch
gleich etwas über das Gewitter er-
zählen, ihr braucht doch nicht im-
mer so große Angst davor zu haben.“

Die Blitze zucken, der Donner grollt und der
Regen peitscht gegen das Fenster, vor dem
alle vier Enkelkinder sitzen und gespannt zu-
hören.

Doch was ist das? Plötzlich ein greller Blitz,
Donner und ein fürchterliches Krachen: eine
Kiefer direkt am Haus splittert und fällt zu
Boden - zum Glück nicht auf das Haus.

Die Kinder sind entsetzt und rennen schrei-
end und heulend ins Schlafzimmer, schnell
unter die Bettdecke. „Nie, nie wieder wollen
wir am Fenster sitzen!“

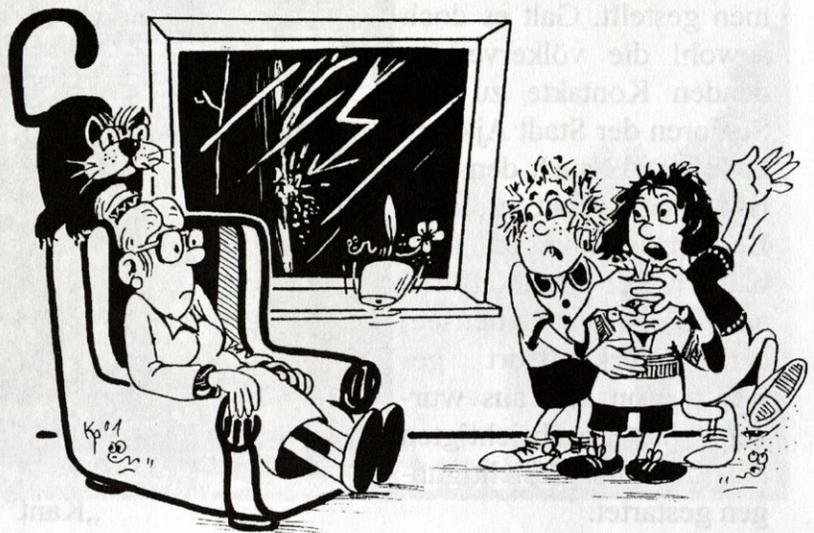
Wie versteinert sitzt die Großmutter da.
Mußte das unbedingt heute passieren, ist die
Angst der Kinder doch berechtigt?

Doch das Gewitter geht schließlich vorbei
und die Enkel beruhigen sich wieder. Die
Oma geht in die Küche und holt Butter, um

das Harz aus Astrids Haaren zu lösen.

„Astrid komm, laß dein Haar waschen!“ -

„Nein, nein das darfst du nicht, es muß so
bleiben, sonst kommt kein Prinz vorbei und
holt mich auf sein Schloß und keine Fee wird
mir meine Wünsche erfüllen!“ - „Wer hat dir
denn dieses Märchen erzählt und dein Haar
so zugerichtet?“ - „Irene von nebenan war es,
die weiß so viel und ist sooo schlau.“ - „Gut,
gut, aber einmal waschen werde ich es dir
doch!“ Die Prozedur wird mit viel Überre-
dungskunst drei Mal wiederholt, denn so



schnell lassen sich die dicken Harzklumpen
nicht lösen. „Nun laß dein Haar an der Sonne
trocknen.“ Nach einer Weile kommt Oma
mit einem Spiegel in der Hand zu ihr: „Schau
dich einmal an, deine blonden Locken, schö-
ner kann eine Prinzessin auch nicht aussehen,
und von Irene laß dir nichts mehr erzählen,
die ist doch nur neidisch! Kinder, kommt zu
mir auf die Terrasse, wir trinken jetzt eine
Tasse Kakao und essen ein Stückchen Ku-
chen, verdient haben wir es wohl alle nach
diesem Schreck!“

*Früher wurde an großen älteren Kiefern ein
geringer Teil der Rinde geschält, der Stamm
an dieser Stelle schräg eingekerbt, in einer
geraden Mittelkerbe sammelte sich das Harz
und floß nach unten in einen Behälter. Man
benötigte Harz hauptsächlich, um Lacke her-
zustellen. *

Ajka: Unnas Partnerstadt in Ungarn

- von Klaus Busse -

Alljährlich finden Begegnungen mit Gruppen aus den Partnerstädten statt. Es waren bisher insbesondere Sportgruppen, die bereits einen regen Kontakt mit Gleichgesinnten halten, pflegen und ständig weiter vertiefen.

Aus dem sozialen Bereich war es die AWO-Königsborn, die in diesem Jahr eine Fahrt nach Ajka organisierte. Neben den Mitgliedern nahmen auch andere Mitbürger an dieser 10-tägigen Reise teil. Frau Ch. Jachmann hatte ein umfangreiches und abwechslungsreiches Besuchsprogramm zusammen gestellt. Galt es doch sowohl die völkerverbindenden Kontakte zu den Senioren der Stadt Ajka zu knüpfen als auch den touristischen Aspekt in diesen Besuch einzubinden. Deshalb wurde Balatonfüred am Balaton (Plattensee) als Unterkunftsort gewählt. Von hier aus wurden die beabsichtigten Ausflüge und Besichtigungen gestartet.

Die Stadt Ajka

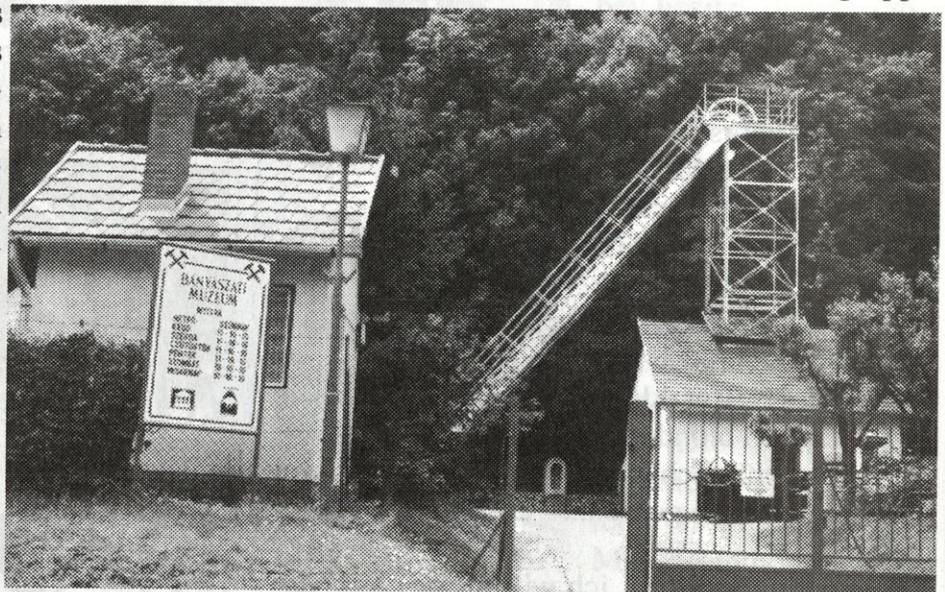
Die erste Fahrt führte uns in unsere Partnerstadt, wo der Bürgermeister alle Teilnehmer begrüßte und sogleich die Geschichte der Stadt vorstellte. Aus unerklärlichen Gründen waren die Unnaer Senioren unter sich. Eine Begegnung mit den Senioren der Stadt Ajka fand leider nicht statt. Das trübte die Stimmung jedoch nicht dauerhaft, konnte doch unsere Reiseleiterin bei Reiseantritt sonniges Wetter bei angenehmen Temperaturen verkünden.

In Ajka konnten wir in dem im Zentrum der Stadt gelegenen Heimatmuseum die mit sehr viel Geschick zusammengetragenen Exponate zur Stadtgeschichte sehen.

In der Glashütte - größter Arbeitgeber dieser Stadt - bekamen wir einen Eindruck über den Produktionsablauf der Glasherstellung. Ein

weiteres Ziel war das außerhalb gelegene Bergwerksmuseum, welches unsere voll Aufmerksamkeit erforderte.

Nach derart vielen gewonnenen Eindrücken tat Ablenkung gut. Es waren gerade Kulturtage in Ajka, so daß auch die Reisegruppe Gelegenheit bekam, an dieser Kulturveranstaltung teilzunehmen. Neben einheimischen traten auch Gruppen aus anderen Ländern auf. Unna war durch die Volkstanzgruppe



„Kant“ vertreten und sie bekam für ihren Auftritt viel Beifall. Höhepunkt war jedoch das Ajkaner Folklorensemble, das schon profihhaft auftrat. Seine getanzte ungarische Geschichte war unvergleichlich schön. „Piroschka und Aparad“ zeigten uns Ungarn auf der Bühne.

Land und Leute

Fährt man von Ajka in nördlicher Richtung kommt man nach kurzer Fahrt nach Magyaropolany. Nach Ende der türkischen Besetzung wurden auf Betreiben der neuen Mächtigen (Habsburger) Deutsche ins Land geholt, um die ausgestorbenen Dörfer und Landstriche wieder zu bevölkern. Egal, woher sie auch stammten – sie wurden zu „Schwabern“. Wegen der einmalig schönen barocken Bauernhäuser steht das ganze Dorf unter Denkmalschutz.

Was wäre aber ein Besuch in Ungarn ohne

„Puszta“? Südöstlich vom Balaton konnten wir die ersten Schritte in der Puszta tun. Aber wo war denn die Steppenlandschaft, von der man immer sprach? In der „kleinen Puszta“ ist alles grün - und landwirtschaftlich genutzt. Dennoch trafen wir sie - die „Steppenreiter“. Auf einer „Puszta“ (Hof) in einem Vorführareal zeigten sie uns den Umgang mit Pferden in beeindruckender Weise. Eine Ausfahrt mit dem Planwagen zu einer „Csárda“ - wo uns ein kräftiger Kesselglasch serviert wurde - rundet diesen Tag ab.

Budapest

Es war eine sehr warmer Tag, als es nach Budapest ging. Bei der obligatorischen Stadtrundfahrt lernten wir die bekannten Ausflugsziele in „Buda und Pest“ kennen. Nach dem Mittagessen war die Besichtigung des ungarischen Parlaments vorgesehen. Der Bürgermeister der Stadt Ajka - zugleich auch Abgeordneter im Parlament - hatte den Besuch ermöglicht. So nahmen wir auch an einer Sitzung des ungarischen Parlaments teil. Das Parlamentsgebäude am Donauufer gehört sicherlich zu den schönsten der Welt. Die wenigen Stunden in Budapest waren natürlich viel zu kurz. Ein Grund wieder zu kommen und dieser Stadt einen größeren Zeitrahmen einzuräumen.

Der Balaton

Neben Budapest ist der „Balaton“ - auf deutsch Plattensee - eine der meistbesuchten Regionen dieses Landes. Rund um den See finden Urlauber jeden Zuschnitts eigentlich alles vor. Die Rückbesinnung auf regionale und dörfliche Tradition ist wieder nach Jahren von „Systemurlaubern“ deutlich erkennbar.

Unser Aufenthaltsort „Balatonfüred“ gehört sicher zu den schönsten Orten am Balaton. Die herrliche Lage des Ortes am See mit seiner breiten und schön angelegten Uferpromenade lud immer wieder zu abendlichen Spa-

ziergängen ein. Kleine Lokalitäten forderten zum Verweilen; man genoß die abendliche Stimmung bei „blaufränkischem“ Wein und / oder nahm die flüssige Medizin des Dr. Z. ein. Damit war der nächste Tag auf jeden Fall gerettet. Es gilt, sich dieses zu merken, sollten Sie einmal in Ungarn sein.

Nur eine Bootslänge vom Hafen in Balatonfüred liegt wie eine Zunge ausgestreckt die Halbinsel Tihany. Ist man an der Kirche, so hat man einen herrlichen Ausblick über den gesamten See. An diesem Malerwinkel mag man sicher länger verweilen. Zum Baden a-



ber war das Wasser im Mai noch zu kalt. Für Badeenthusiasten gab es dennoch eine Möglichkeit sich ins (warme) Nass zu stürzen.

In Heviz - am Südwestufer des Balatongeegelegen - gibt es den größten Thermalwassersee in Europa, dessen Temperatur im Sommer bei 33° bis 35° und auch im Winter mit 26° Celsius angenehm warm ist. Seine heilende Wirkung zeigt das Wasser vor allem bei rheumatischen Erkrankungen der Bewegungsorgane.

Wie könnte ein Besuch schöner enden als mit einer Fahrt quer durchs Land, noch die Staatsgrenze nach Österreich passierend, weiter durchs Helenental, Habsburger Geschichte (Mayerling) vom Straßenrand erblickend, erreichten wir Passau ohne Grenzübergang. Es tut sich was in Europa - noch mit und ohne Grenzen.

Die Stiftskirche Fröndenberg

- von Rudi Geitz und Brigitte Paschedag -

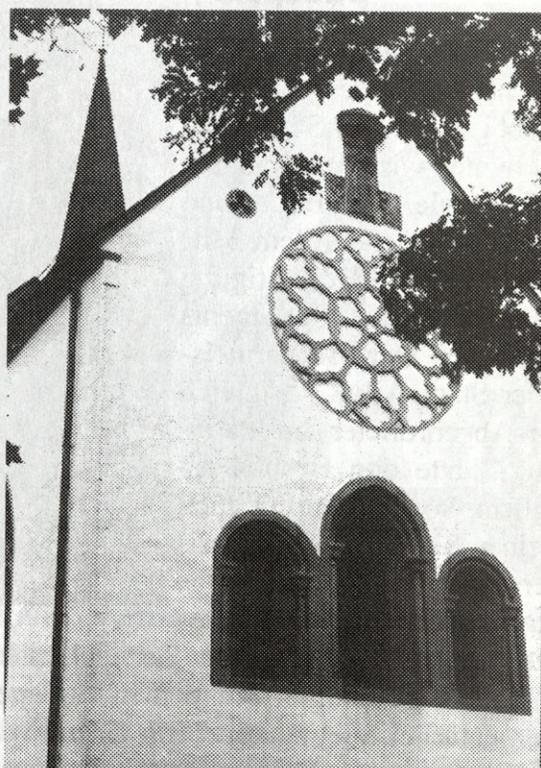
Historie

Mord und Totschlag gaben den Anlaß zur Gründung des Klosters in Fröndenberg und dem damit verbundenen Bau der Stiftskirche im Jahre 1230. Fünf Jahre zuvor, im November, war zwischen Gevelsberg und Schwelm der Erzbischof von Köln und Kanzler des Reiches Engelbert von Berg heimtückisch von seinem Neffen Friederich von Isenberg erschlagen worden. In dem Streit ging es um die Besitzrechte des Erzbistums Köln an westfälischen Gütern. Der Graf Adolf von Altena, Vetter des Mörders und Mitverschwörer, zog sich geschickt aus der Affäre und übernahm den Löwenanteil der Besitzungen Isenbergs. Graf Adolf verlegte seinen Sitz zurück auf den Oberhof an der Lippe bei Hamm, nannte sich von da an „Graf von der Mark“ und führte in seinem neuen Wappen fortan den Schachbalken derer von der Mark.

Als Sühne für die Ermordung seines Vorgängers gründete der Kölner Erzbischof Heinrich von Molenark zwischen 1225 und 1230 das Kloster Fröndenberg. Unweit der Hönne-Einmündung, hoch über dem Ufer der Ruhr entstanden die Bauten für Kirche und Kloster. Graf Otto von der Mark übernahm die Stiftung und stattete das Kloster mit Gütern und Rechten aus. Seine Schwester Richardis avancierte zur ersten Äbtissin der aus Hoven bei Zülpich gekommenen Zisterzienserinnen. Die Klosterkirche, wurde zur Grablegungsstätte der Märkischen Grafen bestimmt (siehe Seite 14). Ein besonderes Hochgrab erhielten Everhard II v.d. Mark und seine Frau Ermgard v. Berg 1308. Der Graf wurde als Sieger der Schlacht bei Worringen bekannt, in der die Kölner unterlagen und der Grafschaft Mark endgültig vielseitige Rechte zugesprochen wurden, z.B. die Unnaer Stadtrechte.

Ein anderer hier bestatteter Graf, Engelbert

III, machte auf andere Weise von sich reden. Schon mit 14 Jahren an die Macht gekommen, wurde er zu einem edlen, freigiebigen Ritter. In Königsberg z. B. hielt er eine große Tafelrunde mit 600 geladenen Rittern frei. In Hamm - vor der Ostentpforte - wurde ein mächtiges Lanzenturnier auf seine Kosten ausgetragen, außerdem verwickelte er sich in unzählige Fehden. Finanziert wurde dieser Lebensstil von den mär-



Der Ostgiebel

kischen Städten und reichen Bürgern, denen er seinerseits Rechte und Güter verkaufte, so z.B. das Mühlenwasser in Unna. Er starb in Wetter an der Ruhr, und seine Überführung nach Fröndenberg gestaltete sich zu einem letzten ritterlichem Spektakel. 500 Bewaffnete mußten sich in Menden den Weg zur Fröndenberger Stiftskirche freikämpfen.

Der Bau

Wer heute von der Eulenstraße kommend die steilen Stufen zum Kirchplatz erklim-

men will, muß zunächst einmal das schöne, 1661 durch Ida v. Plettenberg in Fachwerk errichtete Äbtissinnenhaus umgehen. Dann steht der Besucher vor dem Ostgiebel, der aus diesem Blickwinkel turmlos erscheinenden Stiftskirche. Diese östliche Außenwand des Chorraumes wird von einer großen Maßwerkrosette verziert. Über dieser im heimatlichen Raum einmaligen Blendrosette erhebt sich unter einem kleinen Baldachin die Statue der Muttergottes mit Kind und Engel, zu ihren Füßen hat sich ein Stifterpaar verewigen lassen. Rechts neben dieser Wand erkennt man mit einem Fachwerkgiebel den Anbau der Sakristei. Die Außenwände der Kirche sind heute größtenteils verputzt, da der verwendete grüne Sandstein schon stark verwittert war.

Durch eine schlichte Tür

betritt man nun das Innere der Kirche. Der einschiffige Raum basiert auf einem kreuzförmigen Grundriß. Doch im Laufe der Jahre hat der Bau einige Veränderungen erfahren. Alten Chroniken zufolge wurde der Bau 1230 begonnen und um 1262 im Groben fertiggestellt. Wie aus alten Ablaßurkunden hervorgeht, wurde auch noch 1371 am Bau gearbeitet.

Ursprünglich erhielt die Stiftskirche über der Vierung einen kleinen Mittelturm. Da dieser durch Blitzschlag 1747 zerstört wurde, zierte heute ein kleiner Dachreiter diese Stelle. Der Turm auf der Westseite der Kirche entstand erst 1902. Dem Besucher fällt er erst bei einer Umrundung der Kirche ins Auge, wenn er auf dem nach Westen hin ansteigenden Hügel steht.

Wenn Steine reden ...

...dann erzählen sie Geschichte und Geschichten. So erfährt der Betrachter der Grabplatten: „Anno 1600 den 14. 9bris (Anm.:November) ist der edel Ernest Johann von der Recke Droste V. Bochem mit gyter Bekenntnusse in Godt entslaffen. Der Selen Godt begnade – Amen“ oder daß das „hochwohlgeborene Fräulein Sophie Petronella von Berg Tochter vom Hause Kemnade im 6.0. Jahr dero Alters (1746)“ gestorben ist, und daß sie „Chanoinesse“, also Domherrin war. Auf dem Grabstein



Preußischer Adler

des Ernest Johann von der Recke finden sich die Wapen Recke, Schelck, Heiden von Hagenbecke, Heidenuth dem Brocke, Harmen, noch einmal Recke, Gaben, Marck. Offensichtlich war er mit all diesen

Häusern verwandt.

Viele ähnliche Grababdeckungen stehen in der Kirche. Im übrigen ist das Innere ziemlich schmucklos, wie es für die Zisterzienser typisch war. (Das zeigt auch der ursprüngliche Verzicht auf einen Glockenturm). Lediglich die Kapitelle der Vierungspfeiler sind mit Blattornamenten, einige auch mit Greifen versehen. Die Gewölbe im Chorraum tragen zum Teil Dämonenmasken.

Der Hochaltar wurde 1776 errichtet. Die Inschrift über dem Altarbild trägt die Inschrift: DOMINE SALVUM FAC REGEM (Gott gebe dem König Heil). Das Tafelbild zeigt den gekreuzigten Christus. Gekrönt wird das ganze vom preußischen Adler mit Krone, Zepter und Weltkugel.

Eine Statue des Heiligen Mauritius, dem das Kloster neben der Mutter Gottes zunächst geweiht war, befindet sich an der linken Chorwand. Der Märtyrer, der um 300 in St. Moritz starb, wird als Ritter mit goldener Lanze dargestellt.

Im Längsschiff der Kirche gibt es eine Pietà aus dem 15. Jahrhundert, die Madonna in Rot und Blau gekleidet, mit weißem Schleier beweint den toten Sohn, den sie auf dem Schoß hält.

Der Flügelaltar

Das Prunkstück der Kirche ist zweifellos der Rest eines gotischen Flügelaltars, den einige Kunsthistoriker dem jungen Conrad von Soest oder einem seiner Schüler zuschreiben. In der Tat weisen die noch vorhandenen Teile, insbesondere die Krippendarstellung, große Ähnlichkeit mit dem Flügelaltar in Niederwildungen und dem der Marienkirche in Dortmund auf, die Werke des oben genannten Künstlers sind. Dargestellt sind Szenen aus der Kindheit Jesu, wie sie Lukas schildert: die Verkündigung, Besuch Marias bei ihrer Cousine Elisabeth, der Mutter Johannes des Täufers, die Geburt Jesu, die Darstellung im Tempel, der Lobpreis des Simon „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren“, Anbetung der Weisen, Flucht nach Ägypten und Jesus als Zwölfjähriger im Tempel, daneben aber auch die dreijährige Maria

vor dem Altar das Tempels. In der Krippenszene kniet am unteren rechten Rand eine Nonne im weißen Habit. Es ist die Stifterin des Altars Segele von Loos.

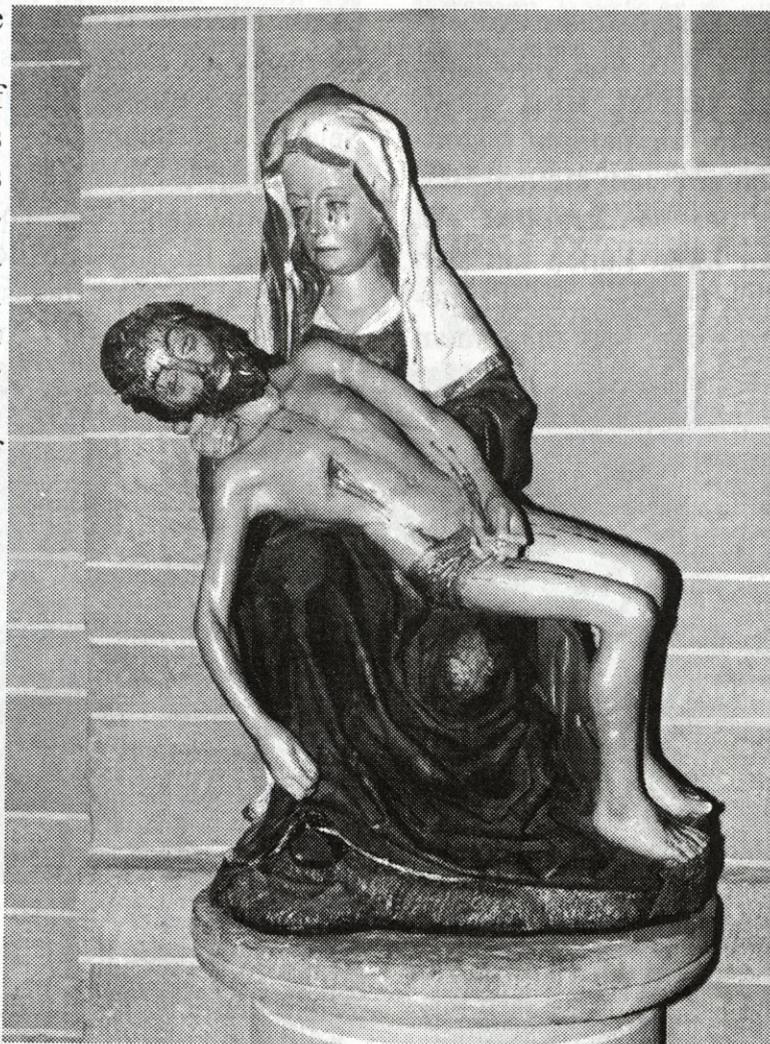
Teile des Altars befinden sich heute im Landesmuseum Münster und im Museum von Cleveland / Ohio.

Besonders schön ist das Mittelbild des Altars: Maria mit dem Kind auf dem Arm. Bei diesem Bild ist man sich ziemlich sicher, daß es vor 1400 im Kloster der Zisterzienserinnen in Fröndenberg gemalt wurde und ein Frühwerk Conrads von Soest ist.

Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1797. Die Füllungen sind mit Festons und Girlanden geschmückt.

Der Taufstein, der wesentlich jünger ist, erinnert an Markus 10,14: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes“ steht auf den Längsbändern.

Eine Besonderheit der Stiftskirche in Fröndenberg ist, daß sie noch heute Simultankirche für die evangelisch-unierte Kirche (Reformierte und Lutheraner) und die Katholiken ist. Den größten Teil des Jahres läutet der evangelische Küster die Glocken, in den Monaten Februar, Mai, August und November jedoch der katholische, entsprechend der Anzahl der Gemeindemitglieder. Eine frühe ökumenische Idee? *



Pietà

Ein „Leben“ im Dunkeln

- von Heinz Naß -

Gemeint sind nicht unsere blinden Mitbürger sondern ein Gegenstand, den jeder von uns täglich benutzt. Er wird aber nicht offen getragen wie Hemd oder Bluse, sondern wartet versteckt in Taschen aller Art auf seinen Einsatz. Gemeint ist das Taschentuch.

Woher kommt dieses für uns unentbehrliche, meist quadratische Stück Stoff oder Zellstoff?

Eine Anekdote sagt, daß Cäsar in seine Tunika geschnäuzt hat und dieses Stück später heraustrennen ließ - das erste Taschentuch. Wissenschaftler sind der Meinung, daß schon 200 v. Chr. von den Römern, später von den Chinesen, Hanfpapier verwendet wurde, allerdings nur, um sich Gesicht und Hände damit abzuwischen. Bis zum Ende des 18. Jh. war es üblich, sich in die Hände zu schnäuzen. Jetzt verstehe ich auch, warum Engländer so ungern Hände schütteln.

Der Weg des Taschentuchs führte über Byzanz nach Flandern. In der Renaissance (1350-1550) wurde das Taschentuch in Oberitalien wiedergeboren. Es galt als Prestigeobjekt. Der Verlust seines Fazzoletti genannten Tuches führte manchmal zu einer Tragödie (Othello).

Diese Tücher waren höchst wertvoll, weil mit Edelsteinen, Perlen oder Gold bestickt, und wurden häufig parfümiert. Sie hatten symbolischen Charakter, weil sie auch als Liebespfand verwendet wurden. Die Damen trugen das Tüchlein im Ausschnitt ihrer Kleider oder in einem speziellen, zur Garderobe passenden, Taschentuchbeutel. Es wurde zu Vielem benutzt, nur nicht zum

Naseputzen.

Immerhin wurde das Taschentuch so etwa ab 1750 der Nase nähergebracht. In den Straßen stank es nämlich gewaltig. Außerdem war es an den Fürstenhöfen nicht mehr schicklich, mit Blinklichtern (sog. Rotznasen) am Tisch zu sitzen. In Paris wurde 1794 der erste Lehrstuhl für öffentliche Hygiene geschaffen, um Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung bei Krankheiten zu erforschen.

Zurück zum Taschentuch, das ab dem 19. Jh. so benutzt wurde, wie wir es heute noch tun. Abgesehen von einigen Herren, die überwiegend samstags ihren Sport öffentlich zeigen und kein Taschentuch dabei haben.

Das bis dahin als Statussymbol verwendete Tuch wurde durch Einführung von Maschinen zur Bearbeitung von Baumwolle und durch Massenproduktion für Jedermann erschwinglich. Das praktische Schnupf- und Sacktuch gewann neue Funktionen hinzu. Es wurde als Schmucktuch fürs Gesangbuch, als Halstuch, einfache Kopfbedeckung, zum Einwickeln oder zur Abwehr von magischem Zauber verwendet.

Mit Aufkommen des Tabakschnupfens wurden neben den ehemals nur weißen Taschentüchern auch solche in dunklen Farben angefertigt, um reiner zu erscheinen.

Heute, im Zeitalter der Papiertaschentücher, ist das Taschentuch die Krönung der Garderobe. Vor allem bei den Herren von Welt wird ein farblich zur Krawatte passenden Einstecktuch getragen. *

Das Taschentuch, gefunden im Internet

Das Taschentuch, unscheinbar und klein, kann Dir oftmals nützlich sein:

Willst weinen Du mal still allein, nimm's Tuch, geh in Dein Kämmerlein.

Wird's im Sommer mal zu heiß, das Tuch befreit Dich schnell vom Schweiß.

Hast Du verbrannt Dir mal die Hand, nimm das Tuch als Erstverband.

Willst Du mal spielen "blinde Kuh", bind Dir damit die Augen zu.

So gibt es gar noch viele Fälle, wo nützlich ist das Tuch zur Stelle.

Drum hüt's als einen kostbar'n Schatz, gib ihm bei Dir 'nen festen Platz!

Sieben - eine perfekte Zahl

Eine kleine kulturhistorische Plauderei

- von Gisela Lehmann -

Wer kennt sie nicht, die Märchen der Gebrüder Grimm: Siebenmeilenstiefel - die märchenhaften Stiefel, deren Träger bei jedem Schritt sieben Meilen zurücklegt - der Wolf und die sieben Geißlein, Schneewittchen hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen, das tapfere Schneiderlein, das Sieben auf einen Streich erlegt. Die Reihe könnte endlos fortgeführt werden. Immer wieder taucht in den Grimmschen Märchen die Siebenzahl auf, und das ist kein Zufall.

Seit Jahrtausenden ist die Sieben ein Symbol für Glück und Vollkommenheit. Jacob und Wilhelm Grimm waren Sprachforscher und Märchensammler. Sie trugen die aus dem Volksmund geschöpften Kinder- und Hausmärchen, die alte Überlieferungen aus Legende und Volksglauben sind, zusammen. Märchen lassen ahnen, wie vielfältig und wie eng der Aberglaube mit dem Leben des Alltags verbunden ist.

In fast allen Kulturkreisen besitzt die Sieben einen hohen Stellenwert. Geheime Informationen und esoterische Botschaften sind in symbolische Formen verschlüsselt.

Um das zu verstehen, müssen wir weit zurückblicken, denn die Wurzeln der Zahlenmystik liegen in der Vergangenheit, genauer gesagt, in der Keilschrift. Das Zeichen der Summe sieben wird als Dreier- plus Vierergruppe dargestellt. Vieles spricht dafür, daß diese Gruppierung mit den drei Mondphasen und den vier Himmelsrichtungen zusammenhängt.

Im Zweistromland beschäftigten sich Sumerer und Babylonier mit der Himmelskunde. Sorgfältig wurden Himmelserscheinungen, Mond- und Planetenlauf beobachtet und aufgezeichnet. Wir begegnen der Sterndeutung und astrologischem Wissen. Mit dem strahlenden Gestirn identifizierten sie ihre Gottheiten. Planeten ordneten sie nach dem System der Sieben. Sonne, Mond

und Venus stehen für die Dreier-Lichtergruppe, die Vierergruppe bilden Merkur, Mars, Jupiter und Saturn. Ihren verstorbenen Königen zu Ehren benannten sie die Tage nach den Planeten.

Der Aufbau des Kalenders war in ein Mondjahr gebunden. In einer Zahlenspielergebnisse ergeben die Zahlen von 1 bis 7 addiert 28. In 28 Tagen durchläuft der Mond vier Phasen bis er in seine Ausgangsstellung zurück gekehrt ist. Ein „Mond“ waren 28 Tage, abgeleitet davon ist unser heutiger Monat.

Die tiefe Bedeutung der Zahl sieben leitet sich aus Religion und Mystik ab. Das Göttliche, die Dreifaltigkeitszahl III, vereinigt sich mit der Weltzahl IV – 4 Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, - 4 Himmelsrichtungen – und ergibt ein Ganzes, das Vollkommene.

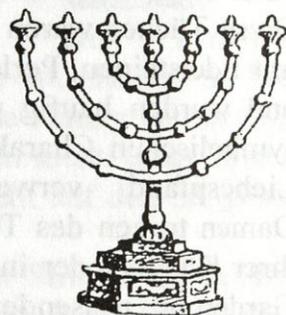
Die Moslems wiederholen viele Gebete siebenmal, und auch im Buddhismus kehrt die Siebenzahl wieder. Das Laubhüttenfest der Juden dauert sieben Tage.

Im Christen- und Judentum bietet die Sieben eine religiöse Grundlage.

Die Juden übernahmen die Sieben-TageWoche, hinzu kam das Hal- oder Jubeljahr 49 – sieben mal sieben.

Der Talmud nennt den siebten Himmel als den Ort der größten erreichbaren Glückseligkeit. Er ist der höchste der sieben Himmel. Eine Anschauung der Babylonier, die sich ursprünglich die Himmel übereinander gewölbt vorstellten, wurde im Judentum übernommen: im siebten Himmel sein.

Sieben Stufen führen zum Salomonischen Tempel, wo die Menora steht, der siebenar-



mige Leuchter, der für die Juden voller Symbolik steckt.

Auch die Bibel ist eine wahre Fundgrube der Zahlen-Symbolik. Die Sieben ist dabei die wichtigste Zahl. Unzählige Male wird sie im Neuen und Alten Testament erwähnt:

Am siebten Tage ruhte Gott nach sechstägiger Schöpfung. Sieben Tage bleibt die Taube Nochs aus. (1.Mose)

Der Pharao schaut im Traum sieben fette und sieben magere Kühe und sieben dicke und sieben dünne Ähren, diese Zahlen kündigen sieben gute und sieben schlechte Jahre an. (1.Mose 41,1-7 ; 17 - 27)

Die Mauern von Jericho fielen nicht durch einen Krieg, sondern das Prinzip der Sieben ließ die Mauern in sich zusammenstürzen. (Josua 6)

Das Buch mit den sieben Siegeln. (Offenb.5,1)

Überhaupt gehört die Sieben in der Offenbarung des Johannes zu den meist genannten Zahlen.

Sieben Sakramente kennt die katholische Kirche: Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Krankensalbung, Ehe und Priesterweihe.

Wir sprechen von den sieben Todsünden (Stolz, Geiz, Neid, Unkeuschheit, Zorn, Unmäßigkeit und Trägheit) und von den sieben Tugenden: Glaube Liebe, Hoffnung, die drei theologischen Tugenden, und die vier Kardinaltugenden Klugheit, Mäßigkeit, Starkmut und Gerechtigkeit.

Sieben Aussagen im Vaterunser bringen die Drei- und Vierheit besonders zum Ausdruck. Die ersten drei Bitten beziehen sich auf die Ewigkeit, die vier folgenden Bitten sprechen für den irdischen Teil.

Infolge dieser religiösen Wertschätzung hat die Sieben im Aberglauben eine wichtige Funktion. Wie im Märchen, so finden wir auch in Sagen und Legenden den Bezug auf die Sieben. Eine Legende erzählt von den Sieben Schläfern und meint die sieben Brüder, die Kaiser Decius dienten, bei der Christenverfolgung im Jahre 251 aber wegen ihres Glaubens von ihm verfolgt wur-

den. Vor ihren Häschern verbargen sie sich in einer Höhle bei Ephesos. Dort schliefen sie ein und erwachten erst fast 200 Jahre später.

Rom, die heilige Stadt, wurde auf sieben Hügel gebaut und die sieben Weisen aus der Frühzeit der griechischen Philosophie waren Gelehrte, zumeist Staatsmänner, auf die kurze Sprüche praktischer Lebensweisheiten zurückgeführt wurden.

Noch heute leuchten die Plejaden, auch Sieben-Gestirn genannt, am Himmel. Es sind die sieben Töchter des Atlas, die nach griechischer Sage lange vom Jäger Orion verfolgt und dann von Zeus als Sternbild an den Himmel gesetzt wurden. Die sieben Weltwunder der Antike zeugten, der Überlieferung nach, im Altertum von menschlicher Schöpfungskraft.



Es sind:

- 1 -die ägyptischen Pyramiden
- 2 -die hängenden Gärten der Semiramis in Babylon
- 3 -der Tempel der Artemis in Ephesos
- 4 -die Zeusstatue des Phidias in Olympia
- 5 -das Mausoleum in Halikarnassos
- 6 -der Koloß von Rhodos
- 7 -der Leuchtturm von Alexandria auf Pharos.

Auch in mittelalterlichen Schriften finden wir Hinweise auf die Zusammensetzung der Sieben. Dort bezieht sich die Vier auf die vier Elemente und meint den Leib des Menschen, während die Drei die drei Seelenkräfte Gefühl, Geist und Seele repräsentiert.

Heute leben wir im Zeitalter der Aufklärung, der Atome und Computer. Für die Sieben kennen wir das römische Zahlenzei-

chen VII, oder schreiben einfach „7“. Trotzdem, etwas Aberglaube ist noch in uns geblieben. Oder ist es doch die Magie der wunderbaren Kräfte, die in der Natur wirksam sind?

Fragend schauen wir am 27. Juni zum Himmel, denn die alte Wetterregel kennen wir noch alle: regnet es an Siebenschläfer, so ist für die nächsten sieben Wochen Regen angesagt.

Sybille jammert über sieben Jahre Pech, die dem zerbrochenen Spiegel folgen würden, Klaus schwebt nach dem verflixten siebten Jahr noch immer auf Wolke sieben im siebten Himmel und Peter Maffay geht über sieben Brücken.

Und dann wären da noch die sieben Sachen des Mannes: Sex und Zigaretten

Um wieder zu den Brüdern Grimm zurückzukehren: beide gehörten zu den Göttinger Sieben, jener Gruppe von Professoren, die 1837 gegen die Abschaffung der hannoverschen Verfassung stimmte. *

Quelle: Lexikon der Numerologie und Zahlenmystik



Der Trinkspruch (Quelle unbekannt)



Oma Bolle wurde achtzig,
der Herr Pfarrer kam zu ihr,
und die gute Oma macht sich
Mühe mit dem hohen Tier.

Um des Gastes Durst zu stillen,
stellt sie Schnaps und Bier bereit,
aber wie, um Himmels willen,
sagt man „Prost“ zur Geistlichkeit?

Doch die Oma nimmt die Hürde
mit Geschick und mit Humor,
als er trinkt, sagt sie voll Würde:
„Halleluja, Herr Pastor!“

Stefan Jürgens - der Unterhaltungskünstler aus Unna

- von Gisela Lehmann -

Wer kennt ihn nicht? Stefan Jürgens, den sympathischen Schauspieler und Unterhaltungskünstler? Er ist das, was man ein Allroundtalent nennt. Seine große Popularität begann mit der RTL-Serie „Samstag-Nacht.“

Die Kindheit und Jugend verbrachte der heute 38jährige in Unna, „der kleinen sympathischen westfälischen Mittelstadt mit Herz.“ Hier besuchte er die Katharinen-schule und später das Pestalozzi-Gymnasium. Bereits als 15-jähriger fiel er bei seinen Mitschülern und Lehrern als Klassenclown auf. Mit Witz und Charme erheiterte er seine Umgebung.

Seine erste Bühnenerfahrung sammelte er schon zu Schulzeiten in Theatergruppen am PGU und bei den Falken. Damals entdeckte er sein Talent. Jürgens spielte jede Rolle; auch vor den anspruchsvollen machte er nicht halt. Als Pen-näler begeisterte er als Mephisto in Faust, den er möglichst tü-

ckisch, wenn nicht gar teuflisch spielte, erinnern sich Klassenkameraden.

Berührungängste kannte er nicht, denn schon zu Schulzeiten hatte er Spaß daran andere zu unterhalten. Sicherlich waren diese Erfahrungen ausschlaggebend dafür, sich nach dem Abitur an der Schauspiel-schule in Bochum zu bewerben.

Nachdem er sein Studium absolviert hatte, folgten zehn Jahre als erfolgreicher Theaterschauspieler. Den Durchbruch verschaffte ihm ein Engagement als Kabarettist und Komödiant in der Samstagnacht-Show. Es folgten etliche TV Produktionen wie Tatort und jede Menge Spielfilme.

Seit März diesen Jahres kann man den Comedy-Star wieder auf der Bühne sehen. Während einer Tournee präsentiert er sein neues Solo-Programm „Alles anders“. Selbstverständlich war da auch ein Gastspiel in seiner Heimatstadt eingeplant. In der Stadthalle erheiterte der Unterhaltungskünstler sein Publikum mit Späßen, in denen erkennbar wurde, daß er sich nie ganz von Unna gelöst hat. Anekdoten aus seiner Jugend ließ er immer wieder mit einfließen und Revue passieren.

Er spielt keine Rolle – er ist wie er ist. Er traut sich Dinge zu sagen, die andere nicht mal zu denken wagen. Er bringt sie witzig, charmant und ehrlich rüber, so daß ihm keiner böse sein kann. Mit musikalischen Balladen, die er selbst am Flügel untermalt, hat er zu jedem Thema einen selbstkomponierten Song auf den Lippen. Und wen wundert es, daß er sich mit Melancholie und „Einen Tag voller

Rosen“ in die Herzen der Zuschauer sang, die ihn dann auch nicht ohne Zugabe entließen.

Unermüdliche Schaffensfreude zeichnet ihn aus. Als Lohn für seine monatelange Plackererei darf er den Applaus abholen.

Freunde und Fans können sich auf ein baldiges Wiedersehen mit dem Star freuen. Spätestens im Herbst zur Premiere des in Unna gedrehten Films „Was nicht paßt, wird passend gemacht“, in dem er eine Gastrolle spielt, hat er sich Zeit für einen Besuch seiner Heimatstadt freigehalten.

Offener Blick, verstecktes Lächeln, Aufgeschlossenheit machen Stefan Jürgens zu einem lebenswerten Menschen. *



Rhodos – Insel des Lichts

- von Brigitte Paschedag -

Der Mythos

Ja – so kann es gehen! Da geht man morgens pflichtbewußt zur Arbeit, und wenn man dann am Abend zurückkommt, ist der „Kuchen“ verteilt. Das geschah in grauer Vorzeit dem Gott Helios. Während er mit seinem Sonnenwagen über den Himmel fuhr, um Licht und Wärme auf die Erde zu bringen, teilten die Götter des Olympos die Welt unter sich auf. Den fleißigen Helios vergaßen sie ganz einfach. Aber der Sonnengott hatte Glück. Bei seiner nächsten „Dienstreise“ am anderen Tag entdeckte er eine gerade aus dem Meer aufgestiegene Insel: Er nahm sie in Besitz. Seitdem ist Rhodos die „Insel des Lichts“.

Und tatsächlich scheint hier an 270 Tagen im Jahr die Sonne. Allerdings – das sei nicht verschwiegen – es kann auch schon einmal kräftig regnen und sogar hageln. Winter eben!

Die Hauptstadt

Rhodos-Stadt, der Regierungssitz der aus etwa 200 Inseln bestehenden griechischen Provinz Dodekanes, fasziniert durch Gegensätze. Da ist die Altstadt mit ihren Denkmälern aus drei Jahrtausenden, umgeben von einem Befestigungsring aus starken Mauern und breiten Gräben (in denen man wunderbar spazieren gehen kann). Betreten kann man sie nur durch eins der mächtigen Tore.

Die berühmte Straße der Ritter sieht so aus, als wären die einstigen Bewohner noch immer da. An ihrem Ende liegt der Großmeisterpalast, das einstige Machtzentrum des Johanniterordens, der 200 Jahre lang das Abendland gegen die heranrückenden Türken verteidigte. Erbaut wurde der Palast im späten 14. Jahrhundert. Nachdem die Türken 1522 Rhodos doch erobern konn-

ten, diente er als Gefängnis, die Palastkirche als Kuhstall, und die Hauptkirche wurde zur Moschee. 1856 wurde die Anlage zerstört. Ein Blitz schlug ein und brachte das darin gelagerte Pulver zur Explosion. In den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts bauten die Italiener, denen die Insel zwischenzeitlich gehörte, den Palast wieder auf. Er sollte Mussolini als Repräsentationsbau dienen. Erst 1947 kam Rhodos wieder zu Griechenland.

Vom Großmeisterpalast gelangt man in die Sokrates-Straße, in der sich „das Leben“ hauptsächlich abspielt. Hier reißen sich Boutiquen und Restaurants aneinander. Leider wird der Tourist davor laufend angesprochen, was einem beschaulichen Bummel durch die Straße viel von ihrem Reiz nimmt. Eine ausgesprochene Unsitte! Aber das ist nicht überall so. Nur ein paar Schritte abseits, in einem der verwirrenden



Windmühlen auf der Mole

Gäßchen, findet der Besucher sich plötzlich in einem lauschigen Garten, in dem er ungestört etwas essen oder trinken und stundenlang mit einem Buch sitzen kann. Überall gibt es kleine Tavernen, in denen die landesüblichen Gerichte zu erschwinglichen Preisen serviert werden. Um die Altstadt herum wuchert die Neustadt mit ihren anonymen Wohnsiedlungen,

aber auch mit schönen Geschäften, Restaurants und sogar Cafés, leider aber auch ausgesprochen häßlichen Betonklötzen.

Vom Flughafen bis Rhodos-Stadt reihen sich die großen Hotels aneinander, und auf der anderen Seite liegt Faliraki, ein Ort, der fast nur aus Bettenburgen besteht. Ein „Geschenk“ an den Tourismus.

Abstecher

Trotzdem: Rhodos ist wunderschön. Der Reiz der urtümlichen Landschaft erschließt sich am besten bei einer Rundfahrt über die Insel. Der Gast besucht zum Beispiel das zauberhafte Schmetterlingstal. Sehenswert sind auch die Ausgrabungen der alten Stadt Kameiros und das Bergdorf Embonas am Hang des Ataveiros, des höchsten Berges der Insel. In Sianna, sollte man unbedingt den Tresterschnaps Tsouma probieren, der mit einem Löffel Honig getrunken wird. Und es gibt noch viel mehr zu sehen. Auf keinen Fall sollte der Gast auf einen Besuch von Lindos, das von Rhodos-Stadt gut mit dem Linienbus zu erreichen ist, verzichten.

Die berühmte Akropolis sieht der Besucher schon beim Anflug auf Rhodos. Wer gut zu Fuß ist, kann sie vom Bushalteplatz aus über unzählige Stufen erklimmen. Die Mühe lohnt sich. Überall am Weg bieten die Frauen aus der Umgebung kunsthandwerkliche Erzeugnisse, insbesondere wunderschöne Stickereien, an. Von der Akropolis aus bietet sich dem Besucher ein großartiger Blick über den Ort, weite Teile der Insel und auf das Meer. In einer der Buchten bei Lindos soll der Apostel Paulus vor fast 2000 Jahren auf einer seiner Missionsreisen gelandet sein.

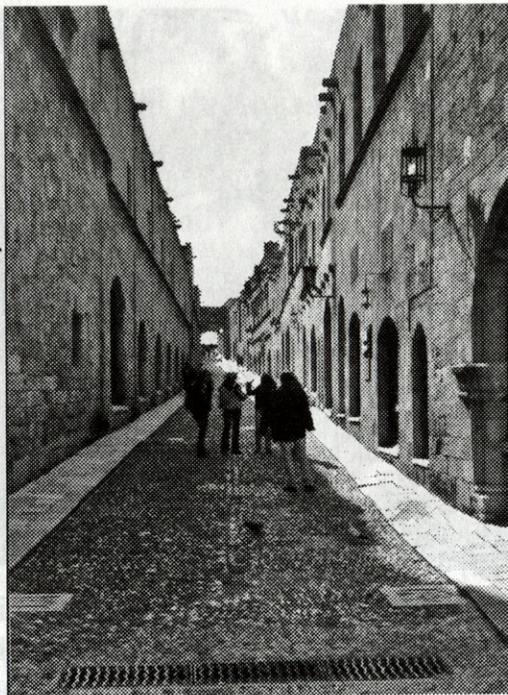
Die „weiße Stadt“ selbst zieht sich am Berg

entlang. Ihr Mittelpunkt ist die Marienkirche, die mit über achtzig Fresken einen Überblick über Bibel, Heiligen- und Kirchengeschichte bietet.

Besonders fällt eine Abbildung des Christophorus auf. Sie zeigt den Heiligen mit einem Hundekopf.

Eins der berühmten „Kapitänhäuser“ im Ort lädt mit seinem kleinen Garten zum Verweilen ein. Und eine kleine Pause und eine Erfrischung hat man sich nach dem anstrengenden Auf- und Abstieg auch wirklich verdient. Übrigens: wer die Akropolis nicht erwandern will, kann auch auf einem Esel hinaufreiten. (Was unser Esel Balduin wohl davon hält?)

Der Koloß – ein Weltwunder



Straße der Ritter

Den Koloß von Rhodos, eines der sieben Weltwunder, sucht man vergebens. Die Statue des Sonnengottes Helios wurde 294 – 282 v.C. von Chares von Lindos in Bronze gegossen und am Hafen von Rhodos aufgestellt. Wie der Koloß ausgesehen hat, ist nicht überliefert, aber sicherlich stand er nicht breitbeinig über der Hafeneinfahrt, wie eine spätere Darstellung uns glauben machen will. Imposant war er bestimmt. Immerhin soll er 33 Meter hoch gewesen sein. Lan-

ge konnten die Rhodier aber nicht stolz auf ihn sein. Schon 227 v. C., also etwa 50 Jahre nach seiner Errichtung, wurde er durch ein Erdbeben zerstört. Richtig berühmt wurde er erst im Mittelalter.

Im 7. Jahrhundert n.Ch. ersteigerte ein syrischer Jude die Reste, die immer noch am Hafen herumlagen, und transportierte sie mit einer Kamelkarawane in den mittleren Osten. Dort wurden sie eingeschmolzen. Trauriges Ende eines Weltwunders. *

Was wäre wenn??!

- von Benigna Blaß -

Was wäre wohl, wenn die Schlange im Paradies Eva nicht verführt hätte, von den goldenen Früchten des Baumes „der Erkenntnis von Gut und Böse“ zu essen, und Eva und Adam hätten diese Früchte nicht gegessen? Sie würden heute noch in Frieden dort leben. Aber würde es uns geben? Auf alle Fälle würde uns etwas sehr, sehr fehlen: der Apfel (*Malus communis*)

In der Antike, in Sagen und Märchen findet man ihn. Er ist das Symbol für Machtfülle, Liebe und Fruchtbarkeit.

Die Hesperiden (Nymphen der griechischen Mythologie) wachten mit den Drachen Ladon über die goldenen Äpfel, die

Gäa als Hochzeitsgeschenk für Zeus und Hera sprießen ließ. Aphrodite verspricht Paris, daß er die schönste Frau des Landes bekomme, wenn er ihr und nicht Hera oder Athene den Apfel der Eris

reicht. Sie bekommt ihn, hilft ihm Helena zu entführen - und der Trojanische Krieg beginnt.

In der germanischen Mythologie waren Äpfel Jugend gewährende Speisen der Asen (gewaltigstes Göttergeschlecht).

Salomon sagte: „Ein Wort, geredet zur rechten Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen, oder erquicket mich mit Blumen und labet mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe.“

Bei den mittelalterlichen deutschen Königen und Römischen Kaisern bestanden die Reichsinsignien aus Krone und Reichsapfel (den Erdkreis symbolisierend). Im Chris-

tentum wurde er von einem Kreuz bekrönt. Martin Luther sagte: „Wenn ich wüßte, daß morgen die Welt zu Grunde geht, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen.“ Wilhelm Tell mußte einen Apfel vom Kopf seines Sohnes schießen.

Bei Schneewittchen und in den Märchen aus 1001 Nacht spielte der Apfel eine bedeutende Rolle, ebenso in vielen Hochzeitsbräuchen.

Nun aber zu den eßbaren Äpfeln. Die genaue Heimat läßt sich nicht finden, in Spanien, Frankreich und in der Schweiz haben archäologische Funde bewiesen, daß sie schon in vorgeschichtlicher Zeit hier wuch-

sen. In Ägypten wurden sie im 12. Jh. v. Chr. an den Ufern des Nil kultiviert.

Bei den Römern war die Apfelkultur voll entwickelt, sie schätzten die Äpfel wegen der guten Haltbarkeit,

der Möglichkeit, Apfelringe zu trocknen und Apfelwein herzustellen.

In der karolingischen Landgüterordnung zählte man bereits neun Sorten. Früher waren die Äpfel klein und sauer, doch man konnte gutes Gelee und Apfelmus bereiten. Apfelbäume gedeihen in gemäßigten Klimazonen am besten, da sie eine Kälte- und Ruheperiode brauchen. Die behaarten Knospen, die den kalten Frühlingsnächten trotzen, bringen weiße bis rosa Blüten hervor; da sie mit eigenem Pollen unfruchtbar sind (selbststeril), müssen beim Anbau mindestens drei Sorten in einer Anlage gepflanzt werden, die aber auch gleichzeitig



blühen müssen. Die eigentliche Frucht ist das Kerngehäuse, das Fruchtfleisch bildet sich aus dem Blütenboden.

Der Apfelbaum kann sich auf natürliche Weise nicht vermehren, er muß veredelt werden. Durch Veredlung und Kreuzung haben die Gärtner ertragreiche, schmackhafte und fruchtfleischige Sorten gezüchtet. Inzwischen zählt man in Europa 1.600 und auf der ganzen Erde 20.000 Sorten. So unterscheidet man Sommer-, Herbst- und Winteräpfel, Wirtschafts-, Most-, Back-, Koch- und Tafeläpfel. Die -zig Sorten aufzuzählen wäre wohl zu viel. Einige alte Sorten gibt es nicht mehr.

Aber nicht nur im Schlager heißt es: „Beiß nicht gleich in jeden Apfel,“ es könnte sein, daß eine andere Sorte viel besser schmeckt, denn nur ein voll ausgereifter Apfel entfaltet sein leckeres Aroma.

„Kommt, von allerreifesten Früchten mit Geschmack und Lust zu speisen! Über Rosen läßt sich dichten, in den Apfel muß man beißen!“ sagte schon Johann Wolfgang von Goethe.

Wer kennt ihn nicht, den roten Winterapfel, den man früher an den Tannenbaum hängte, oder den Boskop, der an Winterabenden auf dem Herd zum Backapfel brutschelte.

Aber vorsichtig, vorsichtig - nicht jeder Apfel ist eßbar, z. B. der Pferdeapfel!

Eine englische Weisheit sagt: „An apple a day keeps the doctor away“ (ein Apfel am Tag hält den Arzt fern). Es soll wohl so sein, denn der Apfel enthält viel Vitamin A, C und B6, Mineralstoffe wie Kalzium, Kalium und Phosphor. Fruchtsäure und Pektin regulieren den Blutzucker.

Geriebene Äpfel werden Säuglingen und Kleinkindern gegen Durchfall gegeben, auch Erwachsenen helfen sie bei manchen Darmerkrankungen. Apfelessig, aus vergorenem Apfelsaft hergestellt, wird bei zahlreichen Beschwerden angewandt. Tee aus Apfelschalen ist schmackhaft und bekömmlich.

Getrocknete Apfelringe werden gern zum Wandern mitgenommen, sie sind leicht, der Saft ist ihnen entzogen, dadurch steigt aber die Zuckerkonzentration, die Kohlehydrate liefern sechs Mal soviel Energie wie die gleiche Menge Frischobst.

Der Verwendungsmöglichkeit des Apfels sind praktisch keine Grenzen gesetzt. Fast jede Hausfrau hat ihr eigenes leckeres Apfelkuchenrezept.

Hier möchte ich mein Rezept preisgeben:

Wein -Apfel - Eierlikör - Torte

Zutaten Teig:

300 g Mehl
200 g Zucker
150 g Butter
1 Ei

Zutaten Füllung:

1 Fl. Weißwein oder Apfelsaft
200 g Zucker
Vanillezucker
2 P. Vanillepuddingpulver
1 kg grob geraspelte Äpfel

Zutaten Belag:

2 Becher Sahne
2 P. Sahnesteif
2 P. Vanillezucker
1 Dose kleine Äpfelchen
(Calvados-Äpfelchen)

Zubereitung:

Aus den Zutaten den Teig herstellen, diesen in eine 26-er Form füllen, einen 3 cm hohen Rand formen.

Wein (Apfelsaft), Zucker, und Vanillezucker zum Kochen bringen, den angerührten Pudding dazugeben und aufkochen. Die grob geraspelten Äpfel darunterheben. Diese Masse auf den Teig geben.

Backofen vorheizen.

Den Kuchen bei 200 Grad 45 Min. backen Kuchen in der Form kalt werden lassen. Am nächsten Tag Sahne mit Vanillezucker und Sahnesteif steif schlagen, auf den Kuchen verteilen, die kleinen Äpfelchen am Rand auf je ein Stück Kuchen verteilen.

In die Mitte einen Spiegel aus Eierlikör gießen.

Eine Entdeckungsreise in das Deutsche Mittelalter

Die Straße der Romanik

- von Magdalene Henneberg -

Das Land Sachsen-Anhalt ist reich an Zeugnissen der Romanik: Stadtanlagen, Dorfkirchen, Klöster, Burgen, dazu sakrale Gerätschaften und Plastiken.

Sie erzählen die Geschichte von der Wiedergeburt Europas in einem neu gewonnenen gemeinsamen abendländischen Denken. Den Blick für diese Epoche zu schärfen, ist ein wichtiges Ziel der „Straße der Romanik“, die in Sachsen-Anhalt ausgerufen wurde.

Der Mensch in der Romanik

Mit dem Tod Karls des Großen zerfiel dessen europäisches Reich. Mit dem Sachsenkaiser Otto I. erwuchs eine neue Hoffnung auf ein universales Imperium aller Christen. Die Reformmönche versuchten, die weltliche Macht zu korrigieren und unterstützen Otto.

In dieser Zeit wurde der Grundstein für die Welt gelegt wie wir sie heute kennen. Der Handel blühte, Städte entstanden, Recht und Wissenschaft entwickelten sich.

Die Stadt Magdeburg

Magdeburg wurde unter Otto I. zum Zentrum der Missionierung. Die Wanderungsbewegung aus dem alten Reich drängte an den Ortsrand des Harzes und an die mittlere Elbe. An den Kreuzungen der Handelsstraßen und an den Furten entstanden neben den Klöstern und Bischofsdomen Burgen, Städte und Märkte; es siedelten sich Handwerker an.

Das Recht

In den Jahren 1220 bis 1225 verfaßte der Schöffe Eike von Repgor auf der knapp

hundertjährigen Burg Falkenstein das bedeutendste deutsche Rechtsbuch des Mittelalters, den „Sachsenspiegel“. Gegliedert in einen landesrechtlichen und einen lehensrechtlichen Teil, erlangte es gesetzliche Wirkung. Für Polen und Rußland wurde es zum Vorbild. In Thüringen und Anhalt wurde es im Jahr 1900 vom Bürgerlichen Gesetzbuch abgelöst.

Fürsten und Ritter

Den Kampf an den Grenzen, bei Kreuzzügen und bei Streit um die Macht im Reich trug im wesentlichen der Stand der Berufskrieger, der Ritter, aus. Es bildete sich mit dem Adel eine Schicht, deren höfisches Leben von strengen Idealen geprägt war. Über allen thronte der Kaiser, der sein Recht aber häufig mit Gewalt durchsetzen mußte.

Mönche und Priester

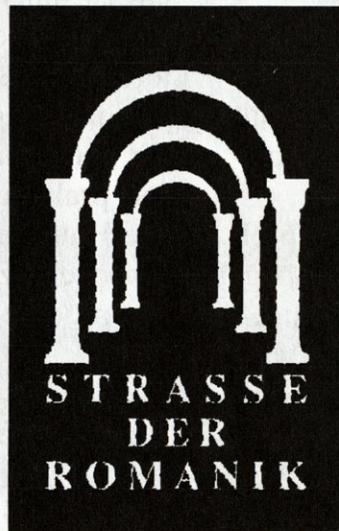
In Kirchen und Klöstern künden die Grabplatten vom Anspruch der weltlichen und kirchlichen Eliten, aber auch von der Vergänglichkeit von Macht und Prunk. Die Klöster waren zugleich Zentren der Bildung und Wissenschaft, der Medizin, von Handwerks-, Gartenbau- und Braukunst. Der Klerus wurde bei der Ausdehnung des Reiches nach Osten zu einer tragenden Kraft. Die Dome sind sichtbare Zeichen der Herrlichkeit Gottes an der „Heidengrenze“.

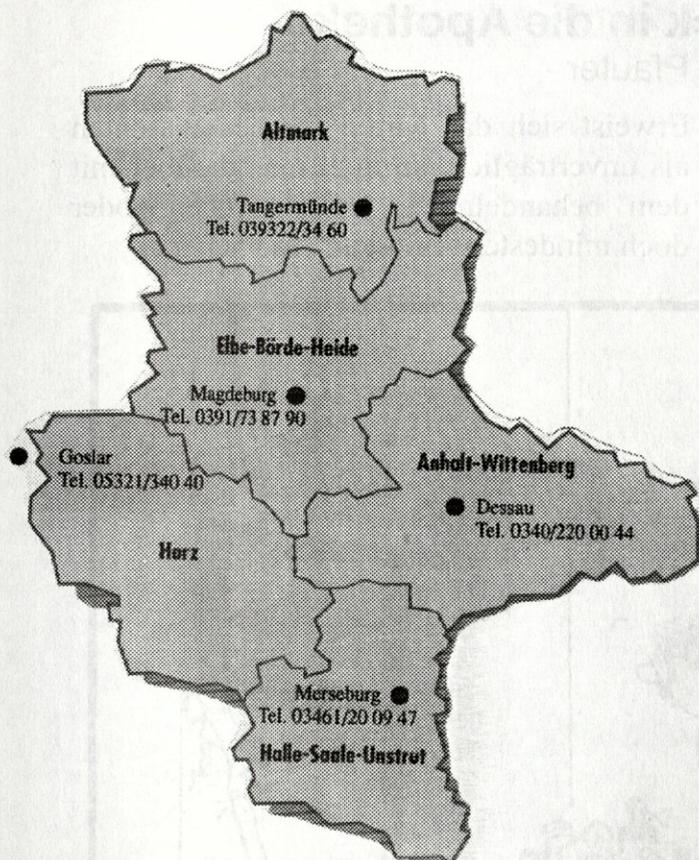
Fünf Regionen wie aus dem Bilderbuch

Altmark: Wiege Preußens, hier residierten die Hohenzollern.

Elbe-Börde-Heide: Ein steinerner Kalender deutscher Geschichte, sechstausend Jahre Ackergeschichte.

Harz: Eine Bergwelt voller Naturschönheit





und Legenden.

Anhalt-Wittenberg: Kultur, das Bauhaus und das Wörlitzer Gartenreich.

Halle-Saale-Unstrut: Burgenromantik mit Weinbergen.

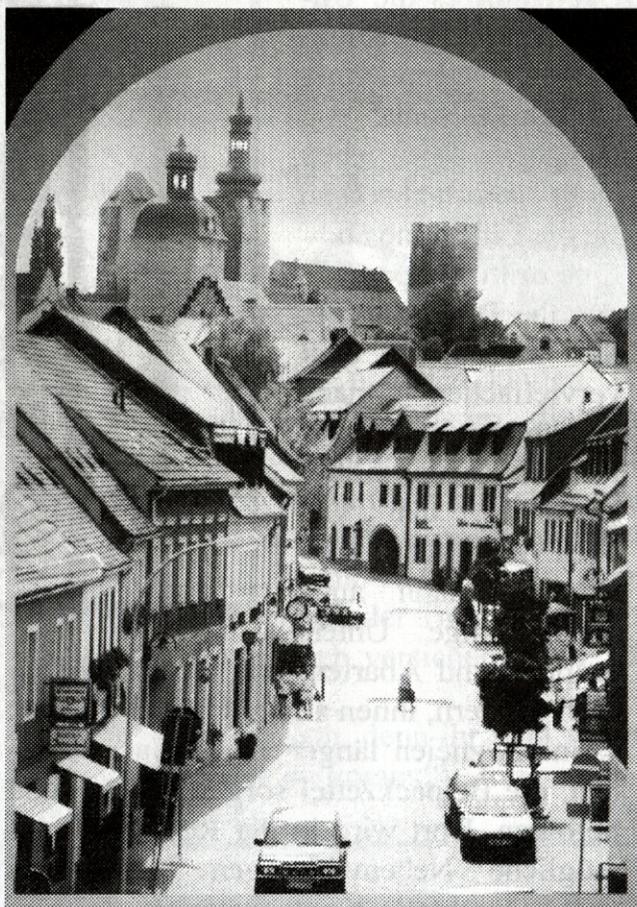
Es lohnt sich, in Orte zu reisen, die von einer uns fremden Epoche erzählen:

Z. B. in die Saalestadt Halle, malerisch auf Hügeln gelegen mit dem Naumburger Stadttor, von dem Nietzsche schwärmte. Oder nach Quedlinburg, wo Dorothea Erxleben als erste Frau in Deutschland im 18. Jahrhundert zum Doktor der Medizin promovierte. Heute ist die ganze Stadt von der UNESCO zum Weltkulturerbe bestimmt.

Ein Musterbeispiel

Die Stadt Querfurt, „die Perle an der Straße der Romanik“, liegt zwischen Saale, Unstrut, Kyffhäuser und Harz. Sie führt ihren Namen von dem Fließchen Querne. Bereits 1198 wird in einer Urkunde von Bischof Gardorf von Halberstadt eine erste

Stadtmauer Querfurts erwähnt. Die Stadt wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von einer zweiten Mauer gesichert und von einem breiten tiefen Graben umzogen. Nach dem Aussterben der Edelherrn von Querfurt 1496, wurde die Herrschaft dem Kurfürstentum Sachsen zugeteilt. Nach dem Wiener Kongreß wurde Querfurt 1815 preußisch. Die Burg, welche ein gewaltiges Monument mittelalterlicher Baukunst darstellt, gehört zu den ältesten Burganlagen Deutschlands.



Drei Türme prägen die Silhouette dieser Stadt und gelten in unserer Zeit als Wahrzeichen der Burg. In ihrem Zentrum steht die Burgkirche aus dem 12. Jahrhundert, eine Stiftung des Heiligen Bruns (1004). Der romanische Palastbau wurde 1528 umgebaut und erhielt im Barock sein heutiges Aussehen.

Vielleicht finden auch Sie, liebe Herbst-Blatt-Leser, während einer Rundreise Ihre Wurzeln an der Straße der Romanik. *

Medikamente zurück in die Apotheke

- von Klaus Pfauter -

Es gibt vielerlei Möglichkeiten des falschen Umgangs mit Medikamenten und alle finden ihre engagierten Verfechter:

Da gibt es die **Vergesslichen**. Sie halten sich nur locker an die Empfehlungen des Arztes und schlucken ihre Pillen recht unregelmäßig.

Dann gibt es die **Ungeduldigen**. Kaum daß sie eine Linderung verspüren, oder sie verspüren sie eben nicht sofort, brechen sie die Einnahme ab.

Eine dritte Gruppe bilden die **Draufgänger**. Sie verdoppeln oder vervielfachen nach Gutdünken die empfohlene Dosis in der Hoffnung, daß viel auch viel hilft.

Es gibt dann auch noch einige Untergruppen und Abarten von Medikamentenverbrauchern, ihnen alle möchten wir raten: Keine Arzneien länger als ein Jahr aufheben, die Beipackzettel sorgfältig lesen und befolgen. Dort wird in der Regel auch auf mögliche Nebenwirkungen hingewiesen (z.B. Durchfall, Kopfschmerzen, Fahruntüchtigkeit usw.).

Erweist sich das Mittel für den Patienten als unverträglich, so muß man darüber mit dem behandelnden Arzt sprechen, oder doch mindestens mit dem Apotheker.



Unverbrauchte Medikamente sollte man nie an Verwandte und Bekannte weiterreichen. Was einem selbst geholfen hat, kann den anderen glatt umhauen. Vielmehr trage man diese Reste zurück in die Apotheke. Dort wird man sich um ihre umweltfreundliche Entsorgung kümmern.

*

Letzte Worte (un)bekannter Menschen

- von Klaus Pfauter -

„Liebling, die Pilze sind köstlich!“

„Ich steige auf die Mauer und du machst ein Foto...“

„Laß mich mal machen...“

„Von rechts ist frei...“

„Möchtest Du fahren?“

„Was für ein lieber Wauwau!“

Auflösung des Suchbildes aus Heft 23.

- von Benigna Blaß -

Das Relief befindet sich neben dem Turm auf dem linken Flügel der westlichen Eingangstür der St. Martinskirche in Unna, im Bornekamp. Diese Bronzetür wurde vom Bildhauer Josef Baron aus Unna-Hemmerde entworfen.

Es stellt einen Teil des Gleichnisses von den zehn Brautjungfern dar. Dies hier sind die fünf Törichten, auf dem rechten Eingangsflügel befinden sich die fünf klugen Jungfern.

In der Unnaer Stadtkirche befindet sich hinter dem Altar ein großes Bild mit eben diesem Gleichnis, ebenso findet man es im Erfurter Dom.

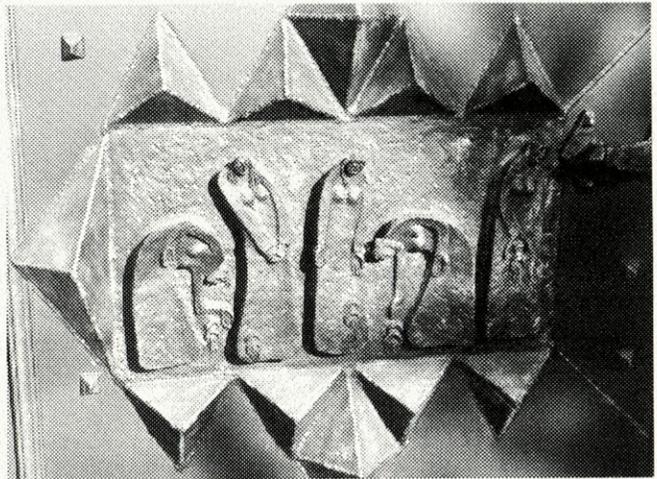
Das Gleichnis von den Brautjungfern.

„An diesem Tag wird es im Reich Gottes so gehen, wie bei den zehn Mädchen. Sie gingen mit ihren Lampen dem Bräutigam entgegen, um ihn zu empfangen. Fünf von ihnen handelten klug, die anderen fünf töricht. Die Törichten nahmen nur ihre gefüllten Lampen mit, während die Klugen noch Öl zum Nachfüllen mitnahmen.

Weil der Bräutigam sich verspätete, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht ertönte der Ruf: „Der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen!“

Die zehn Brautjungfern standen auf und brachten ihre Lampen in Ordnung. Da ba-

ten die Törichten die anderen: „Gebt uns von eurem Öl etwas ab, denn unsere Lampen gehen aus.“ Aber die Klugen sagten: „Ausgeschlossen, dann reicht es weder für uns noch für euch. Geht zum Kaufmann und holt euch welches!“ So machten sich



die fünf auf den Weg, um Öl zu kaufen. Inzwischen kam der Bräutigam, die fünf Klugen, die darauf vorbereitet waren, gingen mit ihm hinein zum Hochzeitsfest, und die Türen wurden geschlossen. Schließlich kamen die anderen und riefen: „Herr, Herr mach uns auf!“ Aber der Bräutigam wies sie ab und sagte: „Ich versichere euch, ich kenne euch nicht!“

Darum seid wachsam, denn ihr wißt weder Tag noch Stunde im voraus!“

(Matthäus 25, 1-3)

✱

Leben und Sterben in Würde - vom Nutzen einer Patientenverfügung

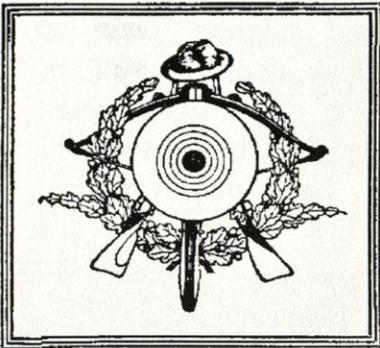
Immer mehr Menschen haben Angst davor, irgendwann einmal infolge von Gebrechen oder Krankheiten der modernen Apparate-Medizin hilflos ausgeliefert zu sein.

Mit Hilfe einer Patientenverfügung kann man sich vor unwürdigem Siechtum schützen.

Was dabei genau beachtet werden sollte und wie eine Patientenverfügung abzufassen ist, darüber informiert Herr Jürgen Köster - freier Mitarbeiter des Humanistischen Verbandes NRW - in der Veranstaltung

am Dienstag, 06. November 2001
 von 18.00 bis 20.15 Uhr
 im **Seniorentreff „Fäßchen“**, Unna.

Die Veranstaltung ist kostenfrei.



Unnaer Unnaer
Grosser

« Schützen-Basar »
ALT-UNNA

— zur Verschönerung des Unnaer Schützenhofes —

am Freitag den 17., Samstag den 18. und
Sonntag den 19. Juni 1910

auf dem Schützenhofe im großen Saale.

Basar-Post, Blumenzelt, Glücksrad, Schießbude, Rutschbahn,
Raritäten, Automaten und sonstige Ueberraschungen.

Erfrischungen: Altdeutsche Bierstube, Bier- und Weinzelt, Sekt- und
Likör-Pavillon, Konditorei, Kaffee, Zigarren.

Was gibt's heute?

Druck von F. W. Rabens in Unna.